



BUCHBESPRECHUNG

Die Zahl verfolgter Autoren spricht für sich: »Zwischen Januar und Juli 2000 wurden weltweit 513 Fälle registriert, bei denen Schriftsteller oder Journalisten wegen ihrer freien Meinungsäußerung verhaftet oder verurteilt worden sind.« (Börsenblatt Nr. 86/27. Okt. 2000).

Der indonesische Schriftsteller Pramoedya Ananta Toer teilt das Schicksal vieler verfolgter und verhafteter Autoren. Unter allen drei Regierungen, die er erlebt hat, wurde er verhaftet, zuletzt 1965 ohne Angabe von Gründen unter Suharto. Elf Jahre seiner Haft verbrachte er auf der Molukkeninsel Buru. Erst 1979 wurde er wieder entlassen. Er kehrte nach Jakarta zurück, wo er bis zum Machtwechsel unter Hausarrest stand. Viele seiner Werke wurden im eigenen Land verboten.

Pram, der außerhalb seines Landes als einer der wichtigsten Autoren Indonesiens gilt und oft mit Günter Grass verglichen wird, ist inzwischen auch vielen deutschen Lesern bekannt, u.a. durch Romane wie »Die Familie der Partisanen« oder »Spur der Schritte«. Sein wichtigstes Werk, die »Buru-Tetralogie« entstand während seiner Verbannungszeit auf Buru.

Zeugnis eines bewegten Lebens

Jetzt hat der Horlemann Verlag ein neues Werk von ihm aufgelegt. Das »Stille Lied eines Stummen« ist kein Roman, sondern eine Sammlung von persönlichen Aufzeichnungen, die Pram auf Buru unter schwersten Bedingungen machen konnte. Oft hatte er weder Stift noch Papier und vieles, was er dort schrieb, wurde vernichtet, aber glücklicherweise konnte auch vieles geret-

Stilles Lied eines Stummen

von **Brigitte Geske-Scholz**

tet werden. Diese Aufzeichnungen sind Zeugnis eines bewegten Lebens.

Pram schreibt über seine Zeit auf Buru und das Leid, das er dort als Gefangener erleben musste. Er verzichtet dabei auf jede Dramatik, aber vielleicht ist es gerade dieser sachliche und nüchterne Ton, der betroffen macht.

Pramoedya Ananta Tor

Stilles Lied eines Stummen

Horlemann Verlag, 39,80 DM ISBN 3-89502-115-6

Er und seine Mithäftlinge müssen ohne Hilfsmittel und Unterstützung eine Infrastruktur auf der Insel aufbauen, bei unvorstellbaren Temperaturen Wälder roden und Äcker bewirtschaften. Sie werden verprügelt und gefoltert und müssen die meiste Zeit Hunger leiden. Viele seiner Mithäftlinge sterben unter diesen qualvollen Bedingungen. Das sechste Kapitel des Buches enthält eine Liste, in der ausführlich über jeden Todesfall und jede Todesursache Auskunft gegeben wird.

Pram, dem seine Mutter vorausgesagt hatte, das er »frei sein« müsse, leidet Höllequalen. Er kann nicht verstehen, dass eine Regierung ihre eigenen Landsleute so behandelt. Schreiben, das Einzige, was er wirklich kann, fällt ihm schwer. Ihn befallen Selbstzweifel, er fühlt sich schwach und hat kein Selbstvertrauen mehr. Er zwingt sich zu schreiben. Schreiben ist für ihn die Therapie, die ihn am Leben erhält.

Er schreibt auch über seine Mithäftlinge und über die einheimische Bevölkerung, die gezwungen wurde, ihr Land und ihre Häuser aufzugeben, damit die Gefangenen das Land besiedeln konnten. Auch über

die Kommandanten, die selber strafversetzt worden sind, berichtet er.

Pram gelingt es, während seiner Verbannung auch Briefe an seine Kinder zu schreiben, obwohl er weiß, dass diese niemals abgeschickt werden. Aber sie helfen ihm, in Gedanken bei seinen Kindern zu sein und seine eigene Situation zu reflektieren. Er schreibt auch über sein Leben vor der Verbannung. Liest man seine Geschichte, wird deutlich, dass viele seiner Romane sein eigenes Leben widerspiegeln, seinen Kampf um die Freiheit. Er schreibt über seine Familie, seine Erziehung, den Einfluss seiner Eltern, der ihn zu dem Menschen werden ließ, der er ist: freiheitsliebend, (selbst)kritisch, kreativ, nachdenklich und offen.

Auch wird seine tiefe Liebe zu Büchern deutlich, die ihm eine neue Welt eröffnen. Diese Erkenntnis trifft ihn ausgerechnet während der japanischen Besatzungszeit, als er bei seiner japanischen Dienststelle zum ersten Mal eine Enzyklopädie einsehen darf.

All dies erzählt er so eindringlich, dass das Zitat seines Geschichtslehrers, »... Ereignisse wurden lebendig und weckten in mir den Wunsch, mehr darüber zu erfahren.« auf ihn selbst zutrifft.

Der Leser kann sich seiner Geschichte nicht entziehen und wird noch lange über das Gelesene nachdenken.

Angesichts der hohen Zahl verfolgter Autoren in der Gegenwart wird seine Geschichte immer aktuell sein und zugleich eine Mahnung, verfolgte Autoren nicht zu vergessen und das Recht auf freie Meinungsäußerung immer hochzuhalten.

Die Rezensentin ist Buchhändlerin.